



19.02.2023

Harald Kluge

**„Es ist das Schönste hier auf Erden,
zu lieben und geliebt zu werden“**

zum Anhören: [YouTube](#)

Jesus nun kam sechs Tage vor dem Passa nach Betanien, wo Lazarus war, den er, Jesus, von den Toten auferweckt hatte. Dort bereitete man ihm ein Mahl, und Marta trug auf; Lazarus aber war einer von denen, die mit ihm bei Tisch sassen. Da nahm Maria ein Pfund echten, kostbaren Nardenöls, salbte Jesus die Füße und trocknete seine Füße mit ihrem Haar. Das Haus wurde erfüllt vom Duft des Öls. Judas Iskariot aber - einer seiner Jünger -, der ihn ausliefern sollte, sagt: „Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denar verkauft und den Ertrag Armen zugutekommen lassen?“ Das sagte er aber nicht, weil ihm die Armen am Herzen lagen, sondern weil er ein Dieb war und als Kassenverwalter Einnahmen auf die Seite schaffte. Nun sprach Jesus: „Lass sie, sie soll es bewahrt haben für den Tag meines Begräbnisses. Arme habt ihr ja allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.“

Johannes 12,1-8

Leg mich wie ein Siegel an dein Herz, wie ein Siegel an deinen Arm! Denn stark wie der Tod ist die Liebe, hart wie der Scheol die Leidenschaft. Ihre Gluten sind Feuergluten, eine Flamme Jahs. Mächtige Wasser sind nicht in der Lage, die Liebe auszulöschen, und Ströme schwemmen sie nicht fort. Wenn einer den ganzen Besitz seines Hauses für die Liebe geben wollte, man würde ihn nur verachten.

Hohelied 8,6f

Liebe Gemeinde!

Hat jemand von Ihnen etwas zum Valentinstag am letzten Dienstag geschenkt bekommen? Haben Sie was erwartet? Haben Sie selbst etwas verschenkt? Ich bin ja da eher so ein Valentinstagsmuffel bisher gewesen. Für mich ist das ein Riesengeschäft des Blumenhandels und der Süßwarenindustrie. Eine geniale Erfindung für die Zeit zwischen Weihnachten und Ostern so als Geschenkerausch zwischendurch. Obwohl der Valentinstag ja ein christliches Fest ist. Und nach Neujahr mit grandiosen Feuerwerkssalven und Raketen sei es, so meint die Statistik, sei es das von den meisten Menschen weltweit gefeierte Fest überhaupt. Nicht Weihnachten und auch nicht das Holifest und nicht der Superbowl. Die meisten Menschen feiern zur gleichen Zeit Silvester und den Valentinstag.

Ich finde, der Grund des Festes ist ja auch ein wirklich feiner. Bischof Valentin, somit noch bekannter als Bischof Nikolaus, lebte in Terni so im 3. Jahrhundert nach Christus. Nahe Rom tat er das, was Männer der Kirche damals und heute getan haben. Valentin von Terni hat getauft, gepredigt, Paare verheiratet, Tote begraben und Menschen seelsorglich bei Freud und Leid begleitet. Der Legende nach soll Valentin auch eine junge Frau mit der Kraft Gottes und durch Gebet von Blindheit geheilt haben, andere von Epilepsie und verschiedenen Krankheiten erlöst haben. Ein Dorn im Auge des römischen Kaisers seien aber seine verbotenen Hochzeiten gewesen. Valentin hat Soldaten mit ihren liebsten Frauen getraut. Dadurch hat er dem ausdrücklichen Befehl des Kaisers, Marcus Aurelius Claudius, „kein Legionär soll sich mit einer Frau einlassen und eine Ehe eingehen“, zuwidergehandelt. Dass sich so viele Legionäre Hals über Kopf verliebt haben und Valentin sie getraut hat, hat den guten Gottesmann den Kopf und das Leben gekostet. Und als Gedenktag seines Todes, am 14. Februar, etwa im Jahre 269, führte die Kirche den Valentinstag ein.

Ich habe am diesjährigen Valentinstag zwei Geschenke erhalten. Eine Rose von einer lieben Kollegin, als Zeichen der Freundschaft, und den Liebesbrief eines Unbekannten. Am Valentinstag brachte ich, wie meistens, meine Tochter in die Schule am Karlsplatz und in der Passage verteilten Männer rote Briefkuverts mit den Worten: „Ein Liebesbrief für Sie!“ Die Leute waren rundherum in Eile und griffen nur spärlich zu – dachten sich wie ich wohl: „Was soll das? Wer sind die? Was wollen die?“ Man weiß ja, wenn mir jemand eine Blume in die Hand drücken will, also jemand Fremder auf der Straße, dann heißt es: Besser Finger weg! Weil wenn ich die Blume nehme, meisten sind es junge Frauen, die sie verteilen, dann kann es sein, dass daraufhin gleich Geld verlangt wird. Beim „Liebesbrief“ haben einige zugegriffen, und ihn dann gleich zurückgegeben, wenn die Verteiler dazu gesagt haben: „Ein Liebesbrief für Sie ... von Gott!“ Da war es oft so, als hätten sich die Interessierten jetzt die Finger verbrannt und wollten den Brief gleich wieder zurückreichen. Ich wurde da noch neugieriger und habe zugegriffen beim Liebesbrief von Gott.

Liebe ist ja ein merkwürdiges Gefühl. Allein wenn ich daran denke – LIEBE – hat das bereits eine spürbare Wirkung. An Liebe zu denken lässt mich nicht kalt. Es ist so ein kalt-warm-Gefühl mit tausenden Facetten. Über die Kräfte der Liebe schreibt das Hohelied:

Leg mich wie ein Siegel an dein Herz, wie ein Siegel an deinen Arm! Denn stark wie der Tod ist die Liebe, hart wie der Scheol die Leidenschaft. Ihre Glutten sind Feuerglutten, eine Flamme Jahs.

In der LIEBE zwischen Menschen brennt das göttliche Feuer, es ist ein Widerschein, eine Reflexion

der Liebe Gottes. Der rote Faden der Bibel und des jüdischen und christlichen Glaubens ist die LIEBE. Von der Schöpfung an, einem Akt der Liebe, quer durch alle Geschichten und die jüdische und christliche Erzählung, wird immer die Liebe Gottes als die größte Kraft genannt. Nichts ist größer als die Gnade und die Barmherzigkeit, die Herzigkeit, das Herzen und das Herz Gottes. Gott schaut uns Menschen zu, wie wir uns abmühen und abstrampeln und versuchen Probleme zu lösen und einen Weg zu bahnen durch das Gestrüpp unserer Alltagsaufgaben. Und Gott blickt auf uns, immer mit liebevollen Augen. Zuerst als Vatergestalt mit wachen ernsthaften Verantwortungsgefühlen.

Da wird Gott zugeschrieben, den Menschen klare Grenzen gesetzt zu haben – die wir natürlich nicht eingehalten haben. Die Früchte des Baumes wurden vernascht, die Türme haben wir versucht bis in den Himmel zu bauen. Mit unseren Möglichkeiten, Fähigkeiten, dem Erfindergeist haben sich uns Menschen Türen geöffnet, die da und dort wohl besser geschlossen geblieben wären. Atomkraft, Potential der mehrfachen Vernichtung des Lebens auf der Erde, Zerstörung der Lebensressourcen in aberwitzigem Tempo. Gott hat aber nie aufgehört uns zu begleiten, mit gutem Zureden durch Propheten und Prophetinnen, mit der Stimme und dem Wirken seines Sohnes Jesus.

Ernsthaft war die Mission von Jesus durch und durch. Die Rettung und Erlösung der Menschheit und der Schöpfung waren seine Aufträge. Und doch hat es sich Jesus nicht nehmen lassen, zu feiern, auf Hochzeiten zu tanzen und guten Wein zu trinken, Menschen zu heilen und ihnen neue Lebensperspektiven zu eröffnen. Jesus hat die Frauen und Kinder und Männer berührt, ihnen gutgetan, sie verleitet, die Welt mit anderen Augen zu sehen, einander mit anderen Augen zu sehen.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft!“... „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Es ist kein anderes Gebot größer als diese beiden. (Markus 12,30f)

Und hier spielt die Szene mit Maria, der Schwester von Marta und von Lazarus, aus der Lesung, eine wichtige Rolle. Jesus hat seine Mission fast erfüllt. Die Zeichen stehen ungünstig für ihn. Er hatte gepredigt, die frohe Botschaft verkündigt, Menschen geheilt, vom Tod auferweckt. Und vor Begeisterung haben viele geglaubt, sie würden erlöst, von den römischen Besatzern befreit werden. Sie dachten, mit Jesus komme sofort eine neue Heilszeit, die sich dadurch zeigt, dass Gott mit einem Handstreich die Ungerechtigkeiten hinwegfegt. Es war damals schon zum Erbrechen, dass so wenige so reich waren, weil immer mehr so arm geblieben sind, obwohl sie sich für die Reichen abgeschuftet haben. Und die Mächtigen konnten sich ein genussvolles Leben ermöglichen, weil sie die nötigen Mittel hatten.

Hier glaubten viele, Gott würde mit einer Art von überirdischem Eingreifen im Handstreich Gerechtigkeit herstellen. Und Jesus war da manchen der Garant dafür, dass sich die Liebe Gottes zu uns Menschen dadurch zeigen wird, dass die Unterdrücker und Ausbeuter und Gewalttäter und Menschenschinder ein für allemal entmachtet werden sollten. Gerade da, kurz vor dem Showdown Jesus gegen die Obrigkeit, spielt diese ruhigere Szene mit Jesus, der in Betanien nahe Jerusalem ankommt. Maria und Marta und Lazarus bereiten hier den Gästen eine Mahlzeit vor. Die Männer, Jesus, die Jünger, andere Gäste des Dorfes und Lazarus liegen zu Tisch und die Frauen bewirten sie.

Auf einmal kommt Maria mit einem Pfund kostbaren Nardenöls in den Raum. Und sie beginnt es auf die Füße von Jesus aufzutragen. Der unverwechselbare Geruch dieses wertvollen Öls erfüllt den Raum. Und schon beginnt die Raunzerei und das Kritisieren. Dabei geht es bloß um Nardenöl, das bekannterweise entspannend auf die Muskulatur wirkt. Dieses Öl, das man heute auch in Essenzen kaufen kann, fördert die Durchblutung und stärkt das Herz-Kreislauf-System. Was kann die Jünger von Jesus da groß aufregen, mag man fragen. Maria erstattet Jesus einen kleinen Liebesbeweis, eine Aufmerksamkeit, ganz gut passend für den Valentinstag. Aber Judas spricht eine heikle Frage, die wir auch heute oft hören und die nicht so einfach zu widerlegen ist. Dieses Nardenöl, das Maria hier vergießt, auf die Füße von Jesus, der am nächsten Morgen wieder aufbrechen wird und – nach eigenen Worten – nicht mehr lange leben wird. „Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denar verkauft und den Ertrag Armen zugutekommen lassen?“ Warum hat Maria dieses Öl, das sie irgendwo bei sich aufgehoben haben wird, nicht für einen guten Zweck gespendet?

Gibt es einen besseren Zweck, als einem Menschen, den man liebt, eine kurze wohltuende Auszeit zu schenken? Die Kritik am Valentinstag lautet ja: Es ist reiner Kommerz. Aber wenn ich einer Person, die ich mag, die ich liebe, die mir wichtig ist, eine Freude bereiten will ... ja dann kann ich das immer tun. Stimmt zum einen. Aber nein, sagt Jesus. Das kann ich nicht immer tun. Da geht es um den einen speziellen Moment. Und wenn der vorbei ist, war es das.

Dieser Augenblick, jemandem die LIEBE zu zeigen, kann vergehen und dann kommt er womöglich nie wieder. Jesus verteidigt Maria hier, indem er darauf hinweist: „**Arme habt ihr ja allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.**“ Maria hatte nur noch an diesem Abend die Chance, ihre Liebe zu zeigen. Nur noch in diesen Augenblicken des Zusammenseins konnte sie Jesus ein wenig Wärme und Wohltuendes spenden. Darf ich mir und darf ich anderen etwas gönnen? Wie viel darf das sein? Wo beginnt es unanständig zu werden? 300 Denar, 300 Silberlinge war damals verdammt viel Geld. Ein Arbeiter im Weinberg konnte mit einem Tag harter Arbeit gerade einmal einen Silber-

ling verdienen. Und mit einem Silberling konnte eine Familie, im Durchschnitt damals 5 Personen, einen Tag überleben. Eine Familie hätte gut 300 Tage, 10 Monate ihr Auskommen gehabt und Jesus hat nichts dagegen, dass hier nach 10 Minuten wahrscheinlich der Geruch wieder verflogen war. Aber für Jesus und Maria war es ein Ereignis, das sie ihr Leben lang in Erinnerung behalten. Und wir erinnern uns heute noch an diese Geschichte mit dem Nardenöl, weil es gut und wohltuend ist, anderen ein wenig wohlige Wärme zu schenken.

Bei all dem Stress, der harten Arbeit, dem Durchhalten und Aushalten, dem Ertragen des Lebens sind es diese wohltuenden Momente, die uns beglücken, trösten und über vieles hinwegkommen helfen. Aber 300 Silberlinge sind nach heutiger Rechnung, nur damit wir uns hier das vorstellen können, bei einem Durchschnittsverdienst von Arbeitnehmerinnen oder Arbeitnehmern in Österreich von 2.400 EUR brutto im Monat, das Einkommen von 300 Tagen, 10 Monaten Arbeit. Und damit kommen wir auf 24.000 EUR. Das ist genau der Preis, den eine Rangloge am Opernball gekostet hat, EUR 23.600. Und auch da wurde laut Kritik angemeldet: Hätte dieses Geld, das seitens des Staates für die Politikerinnen und Politiker und andere gezahlt worden ist, nicht anderweitig, für Arme, verwendet werden sollen? So ähnelt sich die Stimme der Kritik, wenn es auch unterschiedliche Sachen sind. Bei Maria geht es klar darum, ihre Liebe zu Jesus auszudrücken und ihm eine kurze Verschnaufpause zu gönnen, einen Augenblick für die Ewigkeit.

Gott will, dass wir lieben, dass wir leidenschaftlich dieses Leben lieben und leben. Und wir alle kennen diesen magischen Moment, in dem es kribbelt und in dem wir Liebe spüren – immer anders, freundschaftlich oder partnerschaftlich, leidenschaftlich, irritierend oder energierend, aufregend oder beruhigend. Das Lied der Lieder im Alten Testament reimt: „Mächtige Wasser sind nicht in der Lage, die Liebe auszulöschen, und Ströme schwemmen sie nicht fort. Wenn einer den ganzen Besitz seines Hauses für die Liebe geben wollte, man würde ihn nur verachten.“

Das Hohelied der Liebe ist ein wahrer Schatz, den wir in jeder Bibel finden können. Und es ist damit: „Das Lied aller Lieder!“, „Das schönste Lied aller Lieder!“, ein Sammelband, eine Compilation leidenschaftlicher und erotischer Liebeslieder. Mit herzlicher Freude, unbändiger Lust und leidenschaftlicher Liebe sollen wir nach dem Willen Gottes leben. So beantwortet der Heidelberger Katechismus die Frage 90 danach: Wie verändert uns der Glaube und inwiefern macht er uns zu neuen Menschen?

Herzliche Freude, unbändige Lust und leidenschaftliche Liebe ...aber die Liebe ist das Größte. Vergessen wir das niemals.